

Am Ende einer mit vielen Details und Exkursen versehenen Dissertation hilft eine 18-seitige Zusammenfassung (374-391), das Gelesene noch einmal zu bündeln und zu rekapitulieren. Vielleicht wäre es hilfreich, diese Zusammenfassung schon einmal vorab zu lesen, um das Geschehen dann leichter einordnen zu können. Endlich sind neben Literaturverzeichnissen noch die Register von Personen- und Ortsnamen und Kartenbeilagen angefügt.

Auch wenn von diesem Buch nicht erwartet werden kann, daß die Linien bis zu den heute vorhandenen Kirchen und Denominationen in Belarus durchgezogen werden, meine ich, daß es eine unverzichtbare Grundlage bildet, möglicherweise auch zum Verstehen gegenwärtiger kirchlicher Situationen und Bewegungen.

Johannes Junker

Bernhard Liess, Johann Heermann (1585-1647): Prediger in Schlesien zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges (Arbeiten zur Historischen und Systematischen Theologie 4) LIT Verlag, Münster 2003, ISBN 3-8258-5269-5, 342 S., 25,90 €

Diese Neuendettelsauer Dissertation bei Wolfgang Sommer stellt das Predigtwerk des bedeutendsten Liederdichters zwischen Luther und Paul Gerhardt vor, so weit dieses zu Lebzeiten des Verfassers oder postum veröffentlicht worden ist. In seinem Forschungsüberblick stellt Liess fest, daß die lange Zeit gegen die lutherische Orthodoxie gepflegten Vorurteile zwar in der kirchengeschichtlichen Forschung weitgehend ausgeräumt, in den Standardwerken zur Predigtgeschichte aber immer noch überliefert würden. „Wahre Aufklärung“ beginnt mit historischer Kenntnis, und so ist es dem Verfasser zu danken, daß er ausführlich in das Leben Johann Heermanns einführt. Dieses war gezeichnet durch die Wirren des dreißigjährigen Krieges und die römische Gegenreformation in schlesischen Landen, so daß er auch als der „schlesische Hiob“ bezeichnet wurde.

Den Hauptschwerpunkt der Untersuchung stellen die drei großen Postillen Heermanns dar: die „*Labores Sacri*“ (1624), die „*Laborum Sacrorum Continuatio*“ (1631/38) und die Sonn- und Festtägliche Postill (postum 1652). Schon die Titel der Postillen, aber auch die Vorreden Heermanns offenbaren sein Amtsverständnis. Das Predigtamt wird nach Lk. 10,2, 2.Kor. 11,23 und 2.Tim. 2,15 als Arbeit, ja, als Schwerstarbeit wahrgenommen¹.

Folglich nimmt Liess zunächst das handwerkliche Rüstzeug des Predigers Heermann in den Blick, indem er zum einen auf die Bedeutung der damaligen Perikopenordnung für Heermanns Werk eingeht, um dann die rhetorischen Mittel Heermanns zu analysieren. Schon hier findet der heutige Prediger Anregungen für die eigene Predigtvorbereitung. Die enge Verflechtung mit der sy-

1 Heermann sieht sich darin in der Kontinuität der alten und mittelalterlichen Kirche, wenn er Augustin („*Episcopatus nomen oneris, non honoris*“) und Bernhard von Clairvaux („*Sacerdotium non est otium, sed negotiorum negotium*“) zitiert.

stematischen Theologie, die als *theologia practica* verstanden wird, tritt dann in der Darstellung der „inhaltlichen Aspekte“ noch deutlicher hervor. Herausragende Bedeutung spielt für Heermann die Dogmatik Johann Gerhards. Mit diesem teilt er die Überzeugung, daß Trost und Ermahnung nur auf der Grundlage der theologischen Lehre möglich sind. Lehre und Predigt verfolgen dasselbe Ziel, „dem Menschen den Weg zur ewigen Seligkeit zu weisen“. Dieses Ziel bewirkt Gott selbst durch die umfassende Verkündigung steter Buße im Angesicht von Todesgefahr und Jüngstem Gericht. Die Weltwirklichkeit aber rückt unter dem Motto „Kreuz und Vergänglichkeit“ in den Blick. Das rechte Leben besteht demnach in der Kunst, das Sterben zu lernen. Gotteskindschaft und das Leben unter Kreuz und Leid gehören unlöslich zusammen. „Leid und Leiderfahrung werden dadurch nicht relativiert oder gar verklärt, sondern ihres den Menschen vereinzelnenden, vereinsamen und von Gott entfremdenden Charakters entkleidet“ (189). So verfolgt Heermann ähnlich wie in vielen seiner Kirchenlieder das Verfahren, den Hörer im Fortgang der Predigt aus dieser irdischen Welt in die ewige Seligkeit zu führen, ihm einen Vorgeschmack der himmlischen Freude zu geben. Zentrale Bedeutung für den seelsorglichen Trost hat dabei die lutherische Zweinaturenlehre, insbesondere die Lehre vom *genus majestaticum*. Christi Person und Amt, seine Gegenwart im Abendmahl und seine Einwohnung in den Gläubigen als Frucht der Rechtfertigung erweisen sich als fruchtbar für die seelsorgliche Verkündigung Heermanns. In den dreißiger Jahren wird unter zunehmenden Anfechtungen und in konfessioneller Abgrenzung die Amtstheologie in Heermanns Predigten immer wichtiger. Von zentraler Bedeutung ist dabei für Heermann die Ordination, die den Prediger zu einem „Engel des Herrn Zebaoth“, einem Vater und Diener der Gemeinde macht. Dabei muß ein Prediger mit Anfeindung als selbstverständlicher Folge treuer Amtsausübung zu leben lernen. Eine interessante homiletische Synopse erarbeitet Liess dann, indem er Predigten zur Emmausperikope von Luther, Strigenitz, Herberger, Arndt, Johann Gerhard und Spener untersucht, um so die Besonderheit der Heermannschen Predigtweise herauszustellen.

Interessante Einblicke bietet auch die Untersuchung der Passionspredigten Heermanns. Eine besondere Rolle spielt für Heermann die seelsorgliche Anwendung des Blutes und der Wunden Christi. Zu Recht betont Liess, Heermann bleibe damit in den Spuren der reformatorischen Rechtfertigungslehre. Allerdings hätte deutlicher gemacht werden können, daß es sich vom sakraments-theologischen Hintergrund her bei der Rede vom Blut und von den Wunden Christi keineswegs nur um Bilder handelt, wodurch die Passion „anschaulich“ gemacht werden soll, sondern um erfahrbare Realitäten, wie sie biblisch vorgegeben sind (und schon in der mittelalterlichen Mystik rezipiert wurden, was die lutherischen Theologen vor und neben Heermann nicht hinderte, sich in diesen Traditionsstrom zu stellen). Liess verknüpft die Betrachtung der Passionspredigten mit Exkursen zu Heermanns Liedern „Jesus Christus, das purpurrote Blutwürmlein“ und „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen“.

Interessanterweise ergänzen gerade die in einem eigenen Kapitel untersuchten „Leichenpredigten“ Heermanns dessen Aussagen zum diesseitigen Leben in einem wichtigen Punkt. Stand in den Postillen das Diesseits als Jammerthal im Blickpunkt, so kann Heermann in den Leichenpredigten die Gleichnishaftigkeit der weltlichen Berufe für den christlichen Glauben entfalten. Die Sehnsucht nach der himmlischen Heimat führt also gerade nicht zur Weltflucht. Heermann gibt sogar den Rat zur Auswanderung, wo Gottesdienst, Unterweisung und Seelsorge nicht mehr gewissenhaft erfolgen können. Bei verstorbenen Pfarrern wird immer wieder die Bekenntnisbindung und -treue betont. Das Heil ungetauft verstorbenen Kinder wird eingepreßt, wenn diese vom Gebet der Eltern und der Gemeinde zu Gott getragen worden waren.

Unter den schließlich analysierten „späten und nachgelassenen Werken“ Heermanns finden sich Sonntagsandachten, ein Beicht- und Communion-Büchlein sowie Tauf- und Ehepredigten. In seinen Sonntagsandachten rät der Schlesier zum häufigen Sakramentsempfang und zur Nachbereitung der Predigt und des Gottesdienstes in der häuslich-familiären Umgebung. Liess sieht im letzten Punkt eine „Aufwertung der Privaterbauung“ (die mithin nicht erst bei den Pietisten zu finden wäre). Allerdings ist fraglich, ob mit einer solchen Etikettierung wirklich das Selbstverständnis Heermanns getroffen ist. Statt von „Privaterbauung“, die ja dann im Pietismus zunehmend die kirchliche Rückbindung einzubüßen droht, sollte man vielleicht frei nach Christian Möller von mystagogischer Vor- und Nachbereitung des Gottesdienstes sprechen, von einer individuellen (oder doch wohl eher: häuslichen, jedenfalls nicht im heutigen Sinne „privaten“) Pflege der im Gottesdienst empfangenen Güter. So sehr also zu würdigen ist, daß bereits das orthodoxe Luthertum „Erbauungsliteratur“ im besten Sinne hervorgebracht hat, so gilt doch von diesen Werken und damit auch von den Predigten Heermanns, daß sie vom Gottesdienst der im Namen Jesu versammelten Gemeinde herkommen und zu der dort erfahrenen Begegnung mit Christus in Beichte und Sakrament hinführen. Denn die häusliche Vor- und Nachbereitung insbesondere von Beichte und Abendmahl, die Heermann mit einer breiten Buß- und Sakramentslehre im Beichtbüchlein ermöglicht, soll ja dem gesegneten Empfang dessen dienen, was im Gottesdienst ausgeteilt und verkündigt wird. Die Einheit von Erbauung und Theologie, Trost und Lehre gründet im orthodoxen Luthertum von Anfang an in deren Rückbindung an den Gottesdienst und stellt daher nicht einen erst spät oder gar erst im Pietismus erreichten „Fortschritt“ dar.

Diese Anmerkungen ändern nichts daran, daß Liess mit seiner Arbeit nicht nur eine wichtige Lücke der Forschung schließt, sondern dies auf eine Weise tut, die dem heutigen Prediger zahlreiche Anregungen bietet, gerade weil der Verfasser Heermann selbst breit zu Wort kommen läßt. Die Kenntnis von Heermanns Biographie und Predigtstätigkeit ermöglicht auch einen frischen Blick auf seine Lieder. So sind durch dieses Buch sogar Einsichten für die Gestaltung von Gesangbüchern und Gottesdiensten zu gewinnen: Man sollte bei der Lied-

auswahl auch danach fragen, welche Art Verkündigung und Theologie beim Lieddichter zugrunde liegt und welche Frömmigkeit und Glaubenserfahrung in den Liedern zum Ausdruck kommt. Grundlegend ist ja nicht die Frage, ob unsere Lieder erfahrungsgesättigt sind, sondern entscheidend ist, von welcher Art Erfahrung sie gesättigt sind, von der Anfechtungserfahrung der *ecclesia militans* oder von der Diesseitssehnsucht einer sich am Marketing orientierenden Wohlstandstheologie. Die Früchte, an denen die dahinter jeweils wirksamen Geister zu erkennen sind, liegen offen zutage: Gemeinden und Pastoren, die sich die heilsame Lehre der Heiligen Schriften trostreich gegenseitig zusprechen, oder eine von theologischem Ballast freie Eventkultur, in der die „Entwicklung“ zur Privatisierung des Glaubens insofern auf die Spitze getrieben wird, als man am Ende hauptsächlich sich selber feiert. Die Arbeit von Liess ermutigt in diesem zeitgeschichtlichen Kontext nicht nur den Prediger, sich seinem Auftrag im Hirtenamt auch in schwieriger Zeit fröhlich zu stellen, sondern auch die Gemeinde, sich der tiefen seelsorglichen Qualität der reichen lutherischen Theologie zu erfreuen und sich im besten Sinne daran zu erbauen. Da hilft es, daß das Liess'sche Buch auch für Laien gut lesbar und sehr preiswert ist!

Armin Wenz

Thomas Kaufmann, Konfession und Kultur. Lutherischer Protestantismus in der zweiten Hälfte des Reformationsjahrhunderts (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe 29) Verlag Mohr Siebeck, Tübingen 2006, ISBN 3-16-149017-7, 522 S., 109,- €

Mit dieser Arbeit schließt der Göttinger Kirchengeschichtler die Lücke zwischen seinen bisherigen Sammelbänden zur Geschichte des klassischen Luthertums (vgl. LUTHERISCHE BEITRÄGE 5, 2000, S. 76-78 und 9, 2004, S. 245-249). Im Blickpunkt des vorliegenden Werkes steht die Zeit der Konsolidierung der lutherischen Kirche vor der Katastrophe des dreißigjährigen Kriegs.

Programmatisch entfaltet der Verfasser zunächst sein Konzept der „Konfessionskultur“. Dieses beschränkt sich nicht auf die Sichtung der theologischen Lehrgehalte, womit in der Kirchengeschichtsschreibung lange Zeit eine entwicklungsgeschichtliche Konzeption verbunden war, die alles, was nach Luther kam, als Verfallsgeschichte interpretierte. Vielmehr ermöglicht die Wahrnehmung der institutionellen Lebensgestalten in Kirche und Theologie, die Kontinuitäten schärfer in den Blick zu fassen. Der Zusammenhang von Reformation und konfessionellem Zeitalter ist nach Kaufmann unübersehbar, galt doch das reformatorische Erbe als Deutungsmatrix, der man sich verpflichtet fühlte, um deren Aneignung in der Auseinandersetzung mit diversen das Erbe anfechtenden „Feinden“ man bemüht war. Die Lebensfähigkeit des Luthertums beruhte auf Tradition und kultureller Praxis. Damit setzt Kaufmann sich ab von dem alten Dogma der Forschung, wonach der Staat angesichts der zerstrittenen